

# Unser Weg führt steil nach oben

Zunächst hatten wir gar nicht beabsichtigt, einen so umfangreichen Artikel zu schreiben. Zu den kommenden Volkswahlen wollten wir den Lesern unserer Zeitung einmal kurz darüber berichten, was sich an unserer Hochschule in den vergangenen vier Jahren der jetzt zu Ende gehenden Wahlperiode alles verändert hat, welche neuen Gebäude gebaut wurden, wie die Zahl der Studenten anstieg oder wieviel Absolventen unsere Hochschule verließen, um mit ihrem Wissen der sozialistischen Industrie unserer Republik beim raschen Vormarsch zum Sieg des Sozialismus zu helfen.

Aber als wir damit begonnen hatten, uns mit diesen Fragen eingehender zu beschäftigen, da merkten wir erst, wieviel Neues sich in den vergangenen Jahren an unserer Hochschule entwickelt hat, wie die bewährten Einrichtungen sich ausbreitet haben und wie die Technische Hochschule Dresden als Ganzes in dieser Zeit in vielerlei Hinsicht gewachsen ist. Es ging uns wie so vielen anderen, die täglich mehrmals durch das Gelände der Hochschule

und Weise. So ist unsere Hochschule durch viele Kanäle mit dem Aufbau des Sozialismus, mit dem pulsierenden Leben in unserer Republik verbunden, ist gleichsam ein wichtiger Teil ihres großen Blutkreislaufes. Auch darüber galt es zu schreiben, wenn wir über die Entwicklung unserer Hochschule in den vergangenen vier Jahren berichten wollten.

So dehnte sich der ursprünglich geplante Artikel, obgleich wir uns von vornherein darüber klar waren, daß wir bei weitem nicht alles Neue aufzählen könnten, sondern uns auf einige Beispiele beschränken müßten, zu einer umfangreichen Reportage aus. Unsere Republik wächst und gedeiht, ihre Menschen entwickeln sich, lernen täglich besser den Sozialismus zu meistern. Das zeigt auch das Beispiel unserer Technischen Hochschule.

Es war gar nicht leicht, vom Genossen Dipl.-Ing. Richter, zur Zeit amtierender Vorsitzender des Rates des Kreises Freital, die Zustimmung für einen Bericht über seine Entwicklung in der „Hochschulzeitung“ zu erhalten. „Muß



Teilsicht des Studentenwohnheimes auf der Güntzstraße

das dazu, daß er nach seiner Rückkehr nach Deutschland um Aufnahme in unsere Partei bat. Seine gute Arbeit — zum Beispiel in der VP und im RAW Dresden, wo er 1950 die erste Jugendbrigade mitbegründete — veranlaßten seinen Betrieb, ihn zum Studium zu delegieren. Nach Ablegung des Abiturs an der ABF Leipzig kam er 1952 an die Fakultät für Ingenieurökonomie der TH. Genosse Richter studierte in der Fachrichtung Metallurgie und wurde, nach erfolgter Diplomierung, Assistent beim Werkleiter im Edelstahlwerk „8. Mai 1945“ in Freital. Seine gute fachliche und politische Arbeit in diesem wichtigen Betrieb führte dazu, daß ihm die verantwortungsvolle Funktion eines Werkleiters im Freitaler VEB Spezialmaschinen und Wachspapiere übertragen wurde und man ihn schließlich — im Mai 1958 — als Vorsitzen-



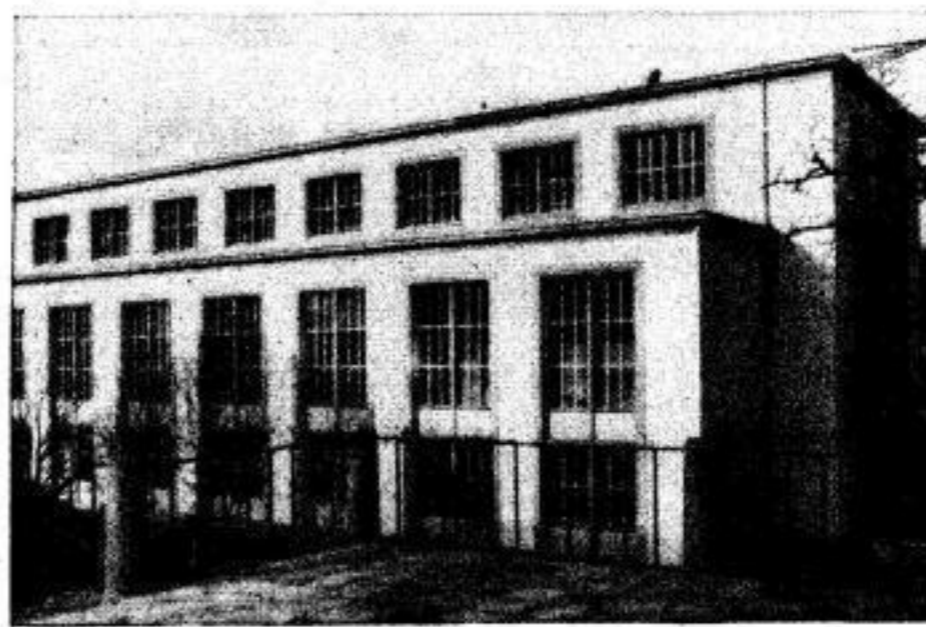
Teilsicht des Mathematisch-Physikalischen Instituts

gehen: Wir hatten uns schon so an den Anblick des Neuen, das uns auf Schritt und Tritt begegnet, gewöhnt, daß wir es als etwas Selbstverständliches empfanden und gar nicht mehr daran dachten, wie jung doch viele der neuen Einrichtungen eigentlich noch sind. Unsere Hochschule ist ein riesiges Lehr- und Forschungskombinat, das größte seiner Art in Deutschland. Es wächst nicht nur in sich, sondern es verschmilzt auch von Jahr zu Jahr enger mit unserer sozialistischen Praxis. Die Zahl der ausgebildeten jungen Diplomingenieure, Technologen und Ingenieurökonomien, die von ihr in die Betriebe und auf die Baustellen unserer jungen Republik gehen, wächst laufend. Darüber hinaus unterstützt unsere Hochschule die sozialistische Praxis in immer stärkerem Maße durch Übernahme von Forschungsaufträgen, durch die Beteiligung ihrer Professoren und wissenschaftlichen Mitarbeiter an den verschiedensten beratenden Gremien und auf vielfältige andere Art

das sein?“ hielt er uns entgegen und meinte: „Es gibt doch hundert andere, die einen Weg genau wie ich gegangen sind. So interessant bin ich nun doch nicht.“

Nun: Gibt es auch viele andere, deren politische und berufliche Entwicklung der des Genossen Richter gleicht, gerade jetzt, anläßlich der Volkswahlen, ist es angebracht, sich zu vergewissern, wie außergewöhnlich und durchaus nicht selbstverständlich diese Entwicklungen sind.

Genosse Richter wurde 1928 als Sohn einer Arbeiterfamilie geboren. Da seine Eltern ihn aus wirtschaftlichen Gründen nicht zur Oberschule schicken konnten, lernte er — nach Abschluß der Volksschule — Werkzeugschlosser und Schmied. Die Einberufung zum RAD hinderte ihn daran, die Lehre abzuschließen. 1945 geriet er in sowjetische Gefangenschaft, in der er durch den Besuch eines Antifa-Lehrgangs zu entscheidenden politischen Erkenntnissen gelangte. Nicht zuletzt führte



Hell und luftig sind die Räume des Instituts für Thermodynamik

der der Plankommission und Stellvertreter des Vorsitzenden des Rates in den Rat des Kreises Freital berief. Eine „außergewöhnliche, einmalige Entwicklung“? Ja und nein! Außergewöhnlich und nicht von vornherein selbstverständlich, insofern, als ein solcher Weg ganz bestimmte gesellschaftliche Verhältnisse zur Voraussetzung hat, daß er nur dort möglich ist, wo die arbeitenden Menschen ihr Schicksal selbst in die Hände genommen haben, wo nicht Beziehungen und Verbindungen, sondern ausschließlich Leistung und Arbeitsbewußtsein entscheidend sind.

Und auch wiederum nicht außergewöhnlich, weil Genosse Richter kein Einzelfall ist, weil viele junge Menschen in unserer Republik einen ähnlichen Weg gehen konnten und gegangen sind.

Wir konnten uns davon überzeugen,

als wir das Edelstahlwerk „8. Mai 1945“ aufsuchten und dort gleich drei Absolventen aus der gleichen Seminargruppe, der auch Genosse Richter an der Fakultät für Ingenieurökonomie angehört hatte, trafen. Wir sprachen mit dem Genossen Wallrath und der Genossin Bischof, deren Bildungs- und Entwicklungsweg ähnlich dem des Genossen Richter verlief.

Genossin Bischof kam über die ABF und Genosse Wallrath mit Sonderreifeprüfung zur TH. Beide leisteten neben der Erfüllung ihrer fachlichen Pflichten gesellschaftliche Arbeit in der FDJ und in der Partei. Auch ihre jetzige, gewiß schwere und umfangreiche Arbeit — Genosse Wallrath ist verantwortlicher Betriebsorganisator, und Genossin Bischof arbeitet als Arbeitskräfteplaner — ist ihnen nicht Vorwand, sich von der gesellschaftlichen Arbeit zurückzuziehen. Genosse Wallrath bekleidet Funktionen in der Agit-Prop-Kommission des Kreises und in der KdT, und Genossin Bischof ist Mitglied der Parteileitung in der Grundorganisation Direktion. So leisten auch sie ihren Beitrag zu den Erfolgen im Edelstahlwerk. Und deren gibt es nicht wenig.

Wurden vor zwei Jahren im Betrieb jährlich 100 000 t Stahl und Edelstahl erzeugt, so sind es jetzt 150 000 t, und 1965 werden es 300 000 t sein. Neue Ofen werden aufgestellt, die Glühereinrichtung wird erweitert, zur Block- und Mittelstraße wird eine Feinstraße kommen, das Preßwerk wird bedeutend vergrößert werden usw. usf. Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß die Lösung des Edelstahlwerkes real ist und verwirklicht werden wird: „In Freital wird Röchling geschlagen!“

Für die Erreichung dieses Zieles ist von Bedeutung, daß das Edelstahlwerk um gute Verbindungen zu den Hochschulen bemüht ist. So existiert z. B. eine Vereinbarung über Zusammenarbeit mit der Bergakademie Freiberg. Besonders eng ist die Beziehung zum Institut für Betriebswissenschaften und Normung an unserer Hochschule: z. B. erhalten Diplomanden, die später im Edelstahlwerk tätig sein werden, für ihre Arbeit Themen aus der Problematik des Betriebes, so daß sie schon mit den Aufgaben des Betriebes bekannt

## Aus: AN DIE WISSENSCHAFT

Erich Weinert

Des Wissens Mutter ist die Wissenschaft.  
Was wüßten wir vom großen Lebenswunder,  
Hätten nicht unermüdete Erkunder  
Mit ihrer Iorschenden Gedanken Kraft  
Erkenntnis um Erkenntnis uns verschafft.

Der erste Mensch, in dessen Hirn die Funken  
Aufglommen noch im Dämmer der Magie,  
Fiel vor dem Donner nicht mehr auf die Knie,  
Von erster staunender Erkenntnis trunken.  
Brach er den Bann uralter Dämonie.

Weit fuhr der Mensch, um alles zu erfahren,  
Und land im Chaos selbst der Ordnung Spur.  
Gesetze zwang er, sich zu offenbaren,  
Und bändigte die Kräfte der Natur,  
Bis sie dem Wohl der Menschen dienstbar waren.

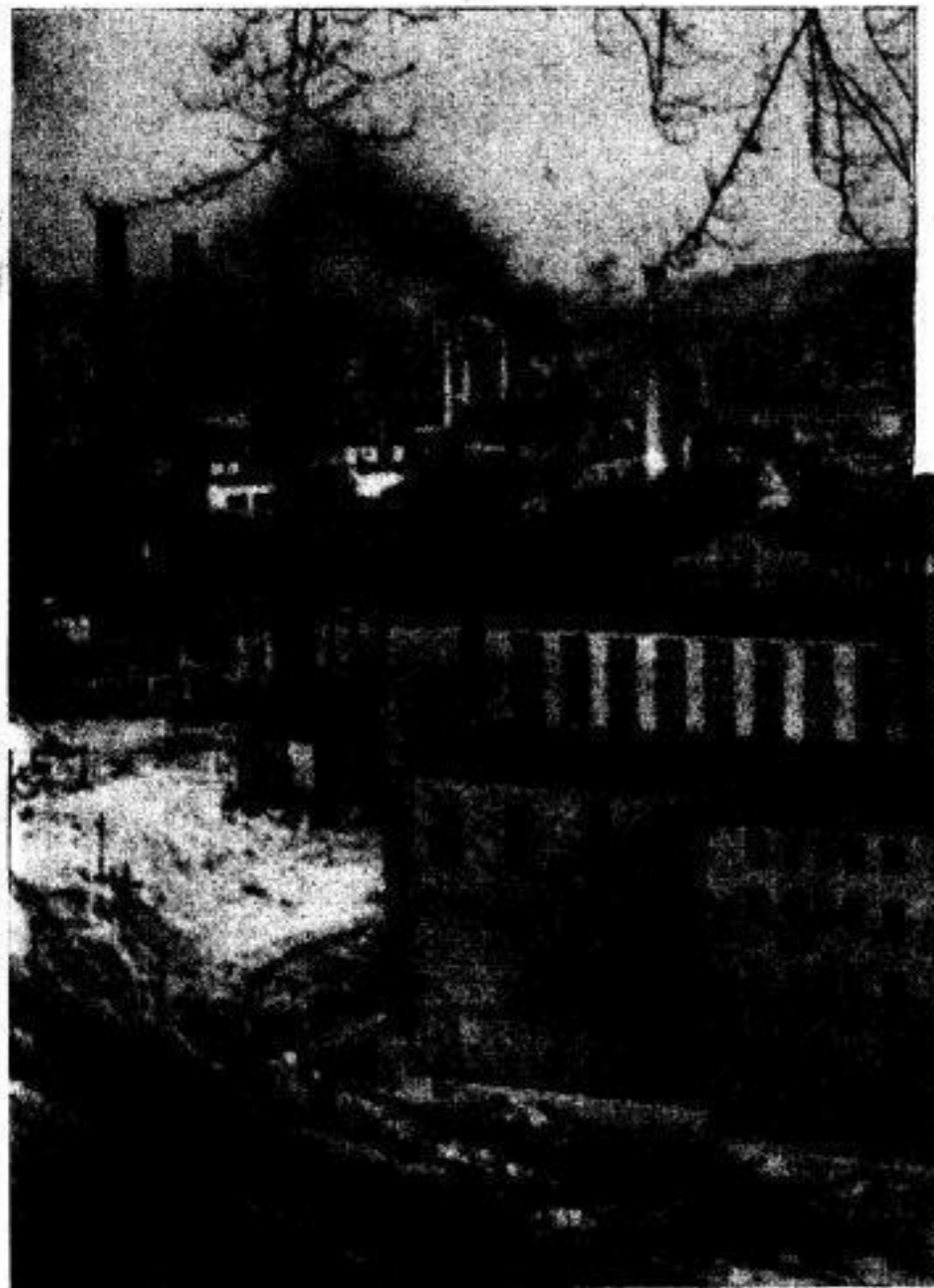
Gepriesen sei der Genius, bewundert  
Das Denken, der Materie höchster Flug!  
Doch wo sind nun die Früchte, die es trug?  
Wo ist das paradiesische Jahrhundert?  
Noch immer hat der Mensch nicht Brot genug!

Seit je hat eine machtbesessene Kraft  
Den Segen aus der Hand der Wissenschaft  
Betrügerisch den Völkern vorenthalten,  
Mißbraucht den Geist, der Glück und Frieden schafft,  
Im blutigen Dienst zerstörender Gewalten.

Aus deinen Händen, Mutter Wissenschaft,  
Empfing der Mensch die Kraft, die Not zu wenden.  
Doch erst in freigeordneter Völker Händen,  
Die ihre falsche Götzen abgeschafft,  
Wird sich Natur im Überfluß verschwenden.

Schon hat der Menschheit neuer Tag begonnen,  
Der Erdschätze, ungeahnt, verheißt.  
Erfülle ihn mit neuem Schaffensgeist,  
Daß endlich du die Welt von Not befreist  
Und alle Völker sich am Frieden sonnen.

Wenn du des Kosmos mächt'ge Energien  
Der Menschheit im Atom zu dienen zwingst  
Und schliefendes Kristall zum Knospen bringst,  
Dann wird der Mensch als Schöpfer sich bemühen.  
Und unsre Welt wird wie ein Garten blühen!



Das Edelstahlwerk „8. Mai 1945“ in Freital



Treppenaufgang im Thermodynamischen Institut

schäftigen, damit man nicht zurückfällt. — Die Ausbildung, die wir Genossen haben, ist praktisch die Voraussetzung, um die Funktion, in der ich stehe, erfüllen zu können.“ Die Absolventen, die wir besuchten, kamen dann auf einige Dinge zu sprechen, die nach ihrer Meinung verbessert werden könnten: „Die Erziehung des Studenten zur selbständigen wissenschaftlichen Arbeit ist die Kernfrage des Studiums. Schon vor seiner Berufstätigkeit, also noch an der Hochschule, müssen dem Studenten jene Kenntnisse und Fähigkeiten vermittelt werden, die ihm von Beginn seiner praktischen Tätigkeit an eine unabhängige, selbständige und selbstverantwortliche Arbeit ermöglichen.“ Zudem erachteten sie es als unumgänglich, Organisationstechnik und Rationalisierung in obligatorischen Vorlesungen zu lehren, um von vornherein (Fortsetzung unseitig)